



Konversionsbehandlungen und Christentum

Warum der Schutz vor Konversionsbehandlungen
ein Thema für das Christentum ist und wie Sie
Ihre Arbeit queersensibler gestalten können

Eine Information für Fachkräfte

Religiöse Vielfalt

Religionsgemeinschaften beziehen sich auf verschiedene Heilige Schriften, Glaubenslehren und Traditionen und bieten eine unüberschaubar große Anzahl von Ritualen, Gebeten, Glaubenshandlungen und religiösen Feiern an. In den meisten Religionen gibt es zudem ganz unterschiedliche Strömungen. Insofern kann über Religionen, Religionsgemeinschaften und ihre Positionen zu bestimmten Themen kaum verallgemeinernd gesprochen werden.

Die große religiöse Vielfalt in Deutschland macht daher eine Fokussierung erforderlich, die dieses Factsheet auf das Christentum legt. Das Factsheet möchte eine praxisnahe Arbeitshilfe für Fachkräfte sein, die sich mit den Themen Vielfalt und Konversionsbehandlungen beschäftigen. Dafür werden einzelne Aspekte des (theologisch-)wissenschaftlichen Diskurses vorgestellt.

**Konversionsbehandlungen - ein Thema
für Christentum und Seelsorge** **5**

**Religiöse Mechanismen bei Konversions-
behandlungen** **7**

**Auslegung biblischer Texte - historisch-
kritische Betrachtung als guter Standard** **9**

**Empowerment - die christliche
Gesamtbotschaft** **10**

**Vielfältige Bildung - Anregungen für eine
queersensible Bildungsarbeit** **11**

**Queersensibel begleiten - Konsequenzen
für die Seelsorge** **12**



Konversionsbehandlungen greifen in die persönliche Selbstbestimmung eines Menschen ein. Sie zielen darauf ab, die sexuelle Orientierung oder die Geschlechtsidentität eines Menschen zu verändern, zu unterdrücken oder zu »heilen«. Dabei suggerieren sie, dass es falsch sei, lesbisch, schwul, bisexuell, trans*, inter* oder queer zu sein, und nutzen dafür oft nicht nachgewiesene, pseudowissenschaftliche Argumente.

Konversionsbehandlungen umfassen unterschiedlichste Verfahren - von Medikationen über Gespräche und Therapien bis hin zu Exorzismen. Sie können unterschiedlich motiviert und begründet sein - von medizinischen Behauptungen bis hin zu religiösen Ansichten. Und sie finden in unterschiedlichen Kontexten statt - vom Arztbesuch bis hin zur seelsorgerischen Beratung und Beichte. Ihnen gemein ist jedoch die Tatsache, dass die Folgen solcher Pseudotherapien Ängste, Isolation und Depressionen sind, die bis zum Suizid führen können. Schon die grundlegende Annahme einer Behandelbarkeit und Behandlungsbedürftigkeit ist nicht mit internationalen Standards, etwa denen der Weltgesundheitsorganisation, vereinbar. Es gibt keine Hinweise darauf, dass eine gezielte Änderung der sexuellen Orientierung oder geschlechtlichen Identität notwendig, möglich oder gar wirksam ist.

In Deutschland ist daher Mitte 2020 das Gesetz zum Schutz vor Konversionsbehandlungen (KonvBehSchG) in Kraft getreten. Es verbietet die Durchführung von Konversionsbehandlungen bei Personen unter 18 Jahren sowie bei volljährigen Personen, deren Einwilligung auf einem Willensmangel beruht. Ein Willensmangel kann bei Zwang, Drohung, Täuschung oder Irrtum vorliegen - wenn z. B. die erwachsene Person nicht über die Schädlichkeit der »Behandlung« aufgeklärt wird. Zudem ist unabhängig vom Alter das Werben, Anbieten und Vermitteln von Konversionsbehandlungen untersagt. Bei Verstößen droht eine Freiheitsstrafe bis zu einem Jahr oder Geldstrafe bzw. ein Bußgeld. Weitere Informationen zum KonvBehSchG finden Sie im Factsheet »Konversionsbehandlungen und ihr gesetzliches Verbot«.



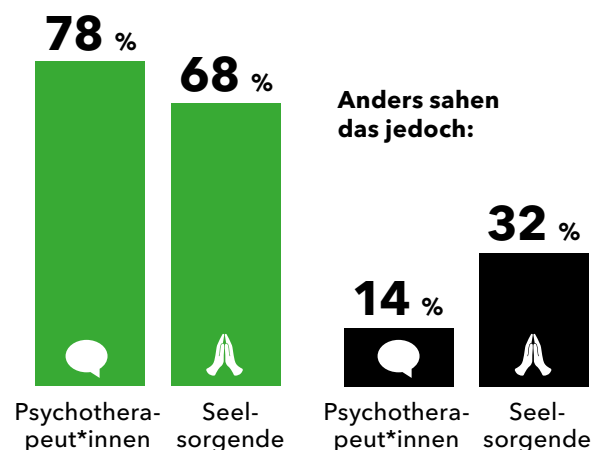
Konversionsbehandlungen - ein Thema für Christentum und Seelsorge

Queerfeindlichkeit und auch Konversionsbehandlungen sind kein Thema von gestern. Im Gegenteil: Zwei aktuelle Studien zeigen, dass Konversionsbehandlungen nach wie vor in Deutschland präsent sind – auch in den christlichen Religionsgemeinschaften:

Das Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (UKE) führte eine **Befragung von rund 600 Psychotherapeut*innen und Seelsorgepersonen** durch. Dabei antworteten 78 % der befragten Psychotherapeut*innen, dass eine Veränderung oder Umlenkung gleichgeschlechtlicher Gefühle unter keinen Umständen gerechtfertigt ist; immerhin 14 % waren dafür offen. 68 % der befragten Seelsorger*innen lehnten eine Veränderung oder Umlenkung gleichgeschlechtlicher Gefühle unter allen Umständen ab, für 32 % konnte es solche Umstände geben (BZgA, 2023).

Gleichzeitig kannten mehr als 30 % der befragten Seelsorger*innen und mehr als 40 % der befragten ärztlichen und psychologischen Psychotherapeut*innen das Gesetz zum Schutz gegen Konversionsbehandlungen (KonvBehSchG) noch nicht (BZgA, 2023). Hier besteht Aufklärungsbedarf.

Eine Veränderung oder Umlenkung homosexueller Gefühle ist unter **keinen Umständen** gerechtfertigt. Das sagten:



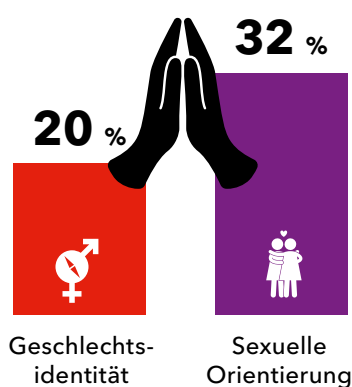
Quelle: Befragung des UKE im Auftrag der BZgA

In der **Studie »Unheilbar queer«**, in der queere¹ Menschen in Deutschland zu Erfahrungen mit Diskriminierung und Konversionsbehandlungen befragt wurden, gaben 24 % aller Befragten an, Mitglieder der evangelischen oder der römisch-katholischen Kirche zu sein. Allerdings fühlten sich nur 5,4 % aller Befragten einer religiösen Gemeinschaft besonders zugehörig. Für 20 % war Religion bzw. Spiritualität in ihrem Leben wichtig (BZgA, 2023).

Auf die Frage, welche Personen oder Gruppen queeren Menschen Maßnahmen zur Veränderung ihrer sexuellen Orientierung (z. B. Verbot von »unmoralischen« Gedanken und Handlungen, Beendigung von gleichgeschlechtlichen Beziehungen, Nahelegung von heterosexuellen Beziehungen) vorgeschlagen haben, waren bei möglichen Mehrfachnennungen 32 % entweder religiöse Leitungspersonen (13,2 %) und/oder Angehörige religiöser Gemeinschaften (18,8 %).

In Bezug auf die Geschlechtsidentität kamen Vorschläge zur Änderung (z. B. Aufforderung, sich ausschließlich im Rahmen des binären Systems zu kleiden und darzustellen, oder Aufforderung, geschlechtsangleichende Maßnahmen zu unterlassen) bei möglichen Mehrfachnennungen zu 20 % aus religiösen Leitungspositionen und/oder deren Gemeinschaften (BZgA, 2023).

Die Zahlen der Studie zeigen exemplarisch, wie wirkmächtig religiöse Leitungspersonen und religiöse Gemeinschaften sind, wenn sie Konversionsbehandlungen nahelegen – unabhängig davon, ob dies subtil oder offen geschieht (Bündnis, 2013; Keul, 2023; Stangl, 2023). Sie veranschaulichen zugleich, dass Konversionsbehandlungen ein wichtiges Thema für Religion und Seelsorge sind.



Vorschläge zur Änderung der **Geschlechtsidentität** erhielten über 20 % der Befragten von Personen aus religiösen Leitungspositionen und deren Gemeinschaften.

32 % der Personen, die queeren Menschen Maßnahmen zur Veränderung ihrer **sexuellen Orientierung** vorgeschlagen haben, waren religiöse Leitungspersonen und/oder Angehörige religiöser Gemeinschaften.

Quelle: Online-Umfrage »Unheilbar queer«

¹ Queer ist hier eine Sammelbezeichnung für verschiedene sexuelle Orientierungen und Geschlechtsidentitäten, z. B. schwul, lesbisch, trans*, inter* oder asexuell.

Religiöse Mechanismen bei Konversionsbehandlungen

Einige religiöse Gemeinschaften bieten besonders häufig religiöse Praktiken an, die in verschleierte oder auch offener Weise Konversionsbehandlungen darstellen. Sie kommen oft aus bibeltreuen oder christlich-fundamentalistischen Kontexten, können jedoch auch in anderen Zusammenhängen auftreten. Meist wird dabei auf ähnliche Mechanismen zurückgegriffen, die im Folgenden vorgestellt werden. Diese zu erkennen und sie gerade in der Arbeit mit queeren Menschen richtig einordnen zu können, stellt in der Praxis oft eine Herausforderung dar.

Religiöse Narrative

Christliche Wertevorstellungen und Narrative sind in Deutschland verbreitet – auch in säkularen Kreisen. Denn sie sind Teil eines christlich sozialisierten Wertekanons. Dieser ist für die positive Bewertung der heteronormativen Sexualmoral und der binären Geschlechterordnung maßgeblich. Mit ihm wird davon ausgegangen, dass es nur zwei Geschlechter gibt – »Mann« oder »Frau« – und dass man das jeweils andere attraktiv findet. Umgekehrt wiegt insbesondere das Narrativ von gleichgeschlechtlicher Sexualität als unreif, sündig und defizitär hierbei schwer. Geschlechtsidentitäten jenseits der binären Zweigeschlechtlichkeit werden als Verstoß gegen Gottes Schöpfungsordnung angesehen und das bei Geburt zugewiesene Geschlecht gilt als unumstößlich. Ein angeblich von Gott gestiftetes Leitbild der heterosexuellen Ehe und Kleinfamilie und eine zweigeschlechtliche Geschlechterordnung als gottgewollte Schöpfungsordnung werden davon abgeleitet.

Solche Aussagen beeinträchtigen nicht nur gläubige oder religiös orientierte Personen. Denn ein selbstbestimmtes Leben wird darin allen queeren Personen nicht zugestanden. Sie werden als korrektur- und heilungsbedürftig angesehen.

Subtilität, Gruppendruck und Minderheitenstress

Verkündigungsinhalte und Gebete werden oft unterschwellig so formuliert, dass sie queere Personen als hilfsbedürftig, sündig oder nicht gottgewollt darstellen. Religiöse Aussagen werden dabei von den Betroffenen bewusst oder unbewusst verinnerlicht, sodass sie Schuld- und Schamge-

fühle auslösen können. Soziale Kontrolle, eine »Oversharing-Kultur« (der Druck, alles mitteilen zu müssen) (Stangl, 2023) und übergriffige Missionierungsversuche führen zudem zu Anpassungsdruck und Stress. Gleichzeitig werden Alternativen verweigert und gar nicht erst aufgezeigt. Dadurch werden erpresserische Situationen und toxische Beziehungsdynamiken (Keul, 2023) bis hin zu Ausgrenzung und Beziehungsabbrüchen ausgelöst (Stangl, 2023). Konversionsbehandlungen werden hier, auch unter dem Motiv der »Umkehr«, als scheinbar einziger Ausweg hin zu einer gottgewollten Lebensführung dargestellt. Daher werden sie von der religiösen Gemeinschaft oft unterstützt und ein Abbruch dieser Konversionsversuche nicht akzeptiert.

Die Folgeschäden solcher religiösen Aussagen und Praktiken wiegen besonders schwer, da sie neben der Traumatisierung der Betroffenen zumeist auch mit dem Verlust von sozialer Heimat und religiöser Zugehörigkeit verbunden sind. Religiöse Gemeinschaften, die ihnen in Krisensituationen beistehen sollten, entpuppen sich als Teil des Problems und nicht als Teil der Lösung. Religiöse Gemeinden und Gemeinschaften, die Halt und Heimat versprechen, werden zu Auslösern von Schmerz, Leid, Angst und Ausgrenzungserfahrungen bis hin zu Suizidvorstellungen (Anderson, 2022). Diese Erfahrungen machen es außerdem schwer, sich in anderen Kontexten zu öffnen und erneut Vertrauen aufzubauen.

Biblische Legitimierung

Einige christliche Narrative, insbesondere bibeltreue und fundamentalistische, setzen heteronormative und cis*-normative Ordnungen² voraus und hinterfragen sie nicht. Gefährlich ist, dass diese Setzungen biblisch legitimiert werden. Durch diese Form der religiösen Überhöhung kann besonders viel Druck auf Mitglieder der jeweiligen Religionsgemeinschaft ausgeübt werden, die hinsichtlich ihrer sexuellen oder geschlechtlichen Identität aus der heteronormativen oder/und cis*-normativen Ordnung herausfallen.

Religiöse Aussagen und Praxen zum Thema Konversionsbehandlungen werden mit einer quasi göttlichen Autorität ausgestattet. Durch diese Aufladung mit religiöser Autorität können sie von Gläubigen nicht mehr kritisiert werden

² Heteronormative Ordnungen gehen von der Annahme zweier Geschlechter und ihres aufeinander bezogenen Begehrens aus. Bei cis*-normativen Ordnungen steht eher die Annahme der Unumstößlichkeit des bei der Geburt zugewiesenen Geschlechts im Fokus. Beides hängt jedoch eng zusammen, gerade wenn auf religiöse Legitimierungen zurückgegriffen wird.

Beispiel: Heiligkeitgesetz

Die Bibel enthält einige Verse, in denen sich Äußerungen zu gleichgeschlechtlichen Handlungen finden. Dazu zählen auch die beiden Bibelstellen Levitikus 18,22 und Levitikus 20,13, bei denen es im Kontext des sogenannten Heiligkeitgesetzes (Levitikus 17–26) um kultische Reinheit vor Gott geht. Die beiden Verse sind Teil von Gesetzesreihen, in denen ganz verschiedene Handlungen als unrein bezeichnet werden. Es geht um Speisevorschriften, Kleiderordnungen, Verbot von Kultprostitution, Götzendienst und den Umgang mit Opfertieren. Gemischte Stoffe zu tragen, war genauso verboten, wie verschiedene Speisen miteinander zu vermischen und zu essen. In dieser Liste wird auch Sexualität zwischen Männern verboten. Adressaten dieser Listen waren vor allem Priester und verheiratete Männer. Frauen wurden nicht als Subjekte adressiert.

In diesen Gesetzesreihen ging es nicht darum, einvernehmliche gleichgeschlechtliche Sexualität und Partnerschaft zu verdammen. Diese waren nach biblischen Quellen nicht im Blick. Stattdessen ging es darum, die verschiedensten Formen von außerehelicher Sexualität, Ehebruch und sexueller Ausbeutung zu verhindern. Die Reinheitsvorschriften und Vorschriften zum Schutz von Ehe und Reproduktion hatten damals im Hinblick auf das Zusammenleben und die Nachkommenschaft existenzielle Bedeutung (Hieke, 2022). Übertretungen wurden streng geahndet.

Moderne Vorstellungen von schwulen, lesbischen, bisexuellen und queeren einvernehmlichen Sexualitäten und Beziehungsformen waren zur Zeit der priesterlichen Gesetzgebungen im Buch Levitikus (circa 500–400 vor Christus) unbekannt. Daher wurde darüber in biblischen Texten auch nicht geschrieben. Folglich können und dürfen die damaligen Texte nicht als Richtschnur für gleichgeschlechtliche Liebesbeziehungen, Partnerschaften und einvernehmliche Sexualitäten im 21. Jahrhundert herangezogen werden (Söderblom, 2023).

und dadurch für Gläubige den Charakter von Handlungsanweisungen bekommen. Biblische Einzelverse, die zwischen 2.000 und 3.000 Jahre alt sind, von einem völlig anderen Welt- und Menschenbild ausgehen und innerhalb eines patriarchalen Weltbildes tradiert wurden, werden in der Folge zu einer Waffe gegen Personen, die in diese Ordnung nicht hineinpassen.

Wahrheitsanspruch und Alltagsfrömmigkeit

Bibeltreue bzw. christlich-fundamentalistische Gemeinden und Menschen vertreten die Ansicht, dass die Wahrheit direkt aus der Bibel, ohne Interpretationsschwierigkeiten, abgeleitet werden kann, und ordnen den biblischen Aussagen einen absoluten Wahrheitsanspruch zu. Ihrer Überzeugung nach steht in der Heiligen Schrift objektiv fest, was die Wahrheit Gottes beinhaltet. Daher sind Rechtfertigungen oder Begründungen, die die Aussage der Bibel relativieren könnten, unzulässig (Porsch, 2008). Ihre Lebensführung gründet sich auf die wörtliche Auslegung biblischer Texte, wobei insbesondere die Themen Ehe und Sexualität von dieser Logik bestimmt werden (Hoberg, 2017).

Das macht es besonders schwierig, über diese Themen auf der Grundlage von wissenschaftlichen Erkenntnissen zu diskutieren. Als feststehende Größe könne Wahrheit nicht durch menschliche Erfahrungen und Verstand, etwa in Form von wissenschaftlichen Arbeiten, verändert werden. Folgerichtig gelten nicht theologische Wissenschaften nur dann, wenn sie sich nach der Autorität der Bibel richten. Studien, die dieses Wahrheitsverständnis infrage stellen, werden widerlegt oder abgelehnt (Porsch, 2008). Gleichzeitig werden aus der Bibel Handlungsanweisungen für den Alltag im 21. Jahrhundert abgeleitet. Insbesondere in bibeltreuen Kontexten erfüllt Religion u. a. in Bezug auf die individuelle Sexualität und den Umgang mit dem eigenen Körper eine koordinierende Funktion, indem der Glaube die Lebensführung prägt. Der alltäglichen Lebensführung und der Alltagsfrömmigkeit wird eine zentrale Bedeutung beigemessen, da der Glaube Einfluss auf alle Lebensbereiche haben soll. Die eigene Sexualität wird dadurch im Ergebnis zu einem bedeutsamen Bewährungsort für die Gläubigen, die sie entsprechend dem »religiösen Ideal« gestalten sollen. Queere Lebensstile sind mit dieser bibeltreuen Lebensführung nicht vereinbar (Hoberg, 2017). Gerade deshalb ist es bedeutsam, die biblischen Texte in ihren kulturellen und (sozial-)geschichtlichen Kontext einzuordnen.

Auslegung biblischer Texte – historisch-kritische Betrachtung als guter Standard

Im Hinblick auf Vorstellungen von sexueller und geschlechtlicher Vielfalt gibt es in den meisten christlichen Kirchen kontroverse Debatten. Alle Seiten berufen sich dabei auf die Bibel, womit sich die Auslegung der biblischen Schriften, also die **Bibelhermeneutik**, als Gretchenfrage entpuppt. Wie in anderen monotheistischen Religionen, dem Judentum und dem Islam, lassen sich auch im Christentum grob mindestens drei Richtungen der Bibelhermeneutik ausmachen:

1. Diejenigen, die mit den Heiligen Schriften und Traditionen fundamentalistisch streng umgehen und **Texte wortgetreu auslegen**. Anpassungen an aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse werden nicht zugelassen. Mit Bezug auf die zumeist jahrtausende- oder jahrhundertealten Texte werden gleichgeschlechtliche Sexualitäten und vielfältige Geschlechtsidentitäten abgelehnt.
2. Diejenigen, die die Heiligen Schriften und Traditionen **als bindend ansehen**. Historisch-kritische Auslegungsmethoden, wissenschaftliche Erkenntnisse und hermeneutische Fragestellungen werden dabei jedoch berücksichtigt. Die Positionen gegenüber sexueller und geschlechtlicher Vielfalt sind ablehnend bis moderat zustimmend.
3. Diejenigen, die die Heiligen Schriften **historisch-kritisch** im Rahmen von hermeneutischen Schritten auslegen, die aber auch sozialgeschichtliche, geschlechtersensible, queere und postkoloniale Perspektiven einbeziehen. Sie

sehen religiöse Texte als Ressource zur Stärkung und Aufrichtung diskriminierter Gruppen und Minderheiten an und verwenden sie als Quelle der Kritik an gesellschaftlichen Unrechts- und Machtstrukturen. Sie sprechen sich für die Akzeptanz von sexueller und geschlechtlicher Vielfalt aus.

In wissenschaftlich-theologischen Diskursen werden die **Standards der sogenannten historisch-kritischen Bibelhermeneutik** angewandt, die unter Bibelwissenschaftler*innen schon seit über hundert Jahren anerkannt ist. Diese Standards gelten auch für die christliche Verkündigung, die Religionspädagogik und die Seelsorge.

Es geht dabei um die zeitliche, geografische, kulturelle, religiöse und sprachliche Kontextualisierung biblischer Verse und ganzer biblischer Bücher. Es gilt zudem ein historisches Abstandsgebot im Hinblick auf die Auslegung der Texte. Das heißt, biblische Texte können zwei- bis dreitausend Jahre nach dem Verfassen keine Auskunft über Herausforderungen des 21. Jahrhunderts geben, auch nicht über die Vielfalt sexueller und geschlechtlicher Identitäten. Denn die aktuellen Lebenswelten, Erfahrungen und wissenschaftlichen Erkenntnisse waren damals nicht bekannt. Insofern ist eine Einordnung der relevanten Bibelstellen notwendig. Eine wörtliche Auslegung, z. B. bei den Konfliktthemen wie Homosexualität und Zweigeschlechtlichkeit, ist hingegen nicht möglich.

Beispiel: Sodom und Gomorrha

In der Bibel gibt es einige wenige Textpassagen, die sich mit gleichgeschlechtlichen Handlungen beschäftigen – die Geschichte um die sprichwörtlich gewordene »Sünde Sodoms« in Genesis 19,1-13 ist eine davon:

In der Geschichte geht es darum, dass zwei Engel Gottes, die Lot und seine Familie besuchten, für eine Massenvergewaltigung durch alle Männer Sodoms herausgegeben werden sollten (Hieke, 2021). Lot versuchte, die beiden Gäste zu schützen, indem er seine beiden Töchter zum Austausch anbot. Schließlich griffen die beiden Engel ein und verfluchten alle Bewohner*innen mit Ausnahme der Familie von Lot.

Es geht in dieser Geschichte um die Verletzung des Gastrechts und um angedrohte sexualisierte Gewalt eines Mobs. Mit Homosexualität hat diese Szene nichts zu tun. Dennoch wurde die Geschichte von Sodom und Gomorrha in der gesamten christlichen Traditionsgeschichte zum schlagkräftigsten Argument gegen Homosexualität in der Bibel stilisiert. Die bewusste Falschauslegung hatte fatale Auswirkung, vor allem auf schwule Männer. Sie führte in der Kirchengeschichte bis heute zu Verleumdung und Kriminalisierung, sogar zu Mord und Scheiterhaufen. Auch Teufelsaustreibungen und Exorzismen wurden mit dieser Bibelstelle begründet.

Empowerment – die christliche Gesamtbotschaft

Beispiel: Gottes Ebenbildlichkeit

Nach biblischem Verständnis sind alle Menschen nach Gottes Ebenbild geschaffen (Genesis 1,27) und mit einer unveräußerlichen Würde ausgestattet, unabhängig von Herkunft, Hautfarbe, Geschlecht, Alter, körperlicher und geistiger Verfasstheit und sexueller Orientierung. Denn im ersten Schöpfungsbericht (Genesis 1) wird erzählt, dass Gott Licht und Finsternis, Tag und Nacht mit Morgen- und Abenddämmerung, mit Zwielight und allem anderen dazwischen geschaffen hat. Genauso hat Gott Wasser und festes Land mit Mooren, Sümpfen und Marschland und mit allem anderen dazwischen gemacht. Ebenso hat Gott die Tiere im Wasser, auf dem Feld und in der Luft und alle anderen Lebewesen dazwischen geschaffen. Und ebenso hat Gott die Menschen männlich und weiblich geschaffen (im Hebräischen steht nicht Mann und Frau!) und alle anderen dazwischen.

Der erste Schöpfungsbericht ist als poetisches Gedicht verfasst worden, das durch polarisierende Gegenüberstellungen strukturiert ist. Dennoch ist klar, dass auch alle Phänomene und Geschöpfe dazwischen zur Schöpfung dazugehören. Denn Gottes Schöpfung ist alles in allem. Und alles dazwischen gehört dazu, auch nicht-binäre*, trans* oder inter* Personen. Denn jeder Mensch ist Gottes Ebenbild.

Gott ist nach biblischem Verständnis alles in allem und doch noch ganz anders. Gott widersetzt sich allen menschlichen Vorstellungen, Kategorien und Bildern. Das Bilder- und Wortverbot Gottes (Exodus 20,1-6) ist eine Konsequenz daraus.

Die Bibel hat eine zentrale Botschaft: Gott ist bei den unterdrückten und an den Rand gedrängten Menschen und ergreift für sie Partei. Die biblische Kernaussage richtet sich gegen ungerechte und unsoziale Strukturen, steht für ganzheitliches Wohlergehen («Schalom») und ein lebenswertes Leben für alle. Insofern ist die **Bibel eine Quelle der Ermutigung und Ermächtigung** gerade für diejenigen, die sonst eher Ablehnung erfahren (Söderblom, 2023).

»Christlich und queer gehören zusammen, Glaube und queere Vielfalt widersprechen sich nicht.«

Vor diesem biblischen Hintergrund wirbt die christliche Gesamtbotschaft für Respekt und Wertschätzung aller Menschen. Viele christliche Gemeinden und Gemeinschaften praktizieren bereits eine solche Kultur der Gastfreundschaft und Solidarität. Es gibt mittlerweile queerfreundliche Bildungs- und Seelsorgeangebote in vielen evangelischen Landeskirchen und in etlichen römisch-katholischen Bistümern

und Gemeinden in Deutschland. Zudem gibt es eine Vielzahl deutschsprachiger queerer christlicher Netzwerke und Gruppen, queersensible Gottesdienst- und Seelsorgeangebote. Am Ende des Factsheets findet sich dazu eine Sammlung mit nützlichen Links.

Inklusive und queerfreundliche christliche Gemeinden und Netzwerke können Orte sein, an denen Menschen so respektiert werden, wie sie sind. Die wichtigste Botschaft: Christlich und queer gehören zusammen, **Glaube und queere Vielfalt widersprechen sich nicht.**

Gelingt es Religionsgemeinschaften, diese christliche Gesamtbotschaft glaubhaft zu kommunizieren und zu leben, können sie zu einem gesellschaftlichen Normenwandel beitragen und zugleich die individuellen Ressourcen queerer Menschen durch diese affirmative Haltung und empowernde Botschaft stärken. Durch die Möglichkeit eines religiösen Copings, die solidarische Unterstützung innerhalb der religiösen Gemeinschaft und das Schaffen von diskriminierungsfreien Räumen, können Religionen und ihre Gemeinschaften sogar gesundheitsförderlich sein, indem sie Ressourcen queerer Menschen unterstützen und zu ihrer sexuellen Gesundheit beitragen.

Vielfältige Bildung - Anregungen für eine queersensible Bildungsarbeit

Um religiöse Bildung queersensibel zu gestalten, sind Methoden und Konzepte hilfreich, die religiöse Sprache und Themen wertschätzen und gleichzeitig religiös legitimierte Queerfeindlichkeit aufdecken und dokumentieren. Grundlage dafür ist eine kritische Verhältnisbestimmung von Religionsfreiheit, Meinungsfreiheit und dem Schutz der persönlichen Integrität.

Es gibt viel Misstrauen und Skepsis bei queeren Personen gegenüber christlichen Kirchen und Religionsgemeinschaften. Daher ist die Bereitschaft, zuzuhören und die Lebenserfahrungen queerer Personen in den Mittelpunkt zu stellen, für queersensible religiöse Bildungsarbeit eine zentrale Aufgabe.

Queersensible **Erzählcafés** haben sich dabei bewährt. Alle Beteiligten sind Expert*innen ihrer Lebensgeschichten. Queere Personen sind Subjekte und erzählen wie alle anderen von Erfahrungen, von Glauben, Zweifel und Hoffnungen. Auch ökumenisch oder interreligiös funktionieren diese Formate, wenn genügend Zeit zum Zuhören, Nachfragen und Voneinanderlernen vorhanden ist.

Religiös orientierte queere Personen können zudem als **Expert*innen in die Schule**, im Kommunion-, Firmungs- oder Konfirmationsunterricht oder zu religionspädagogischen Bildungsveranstaltungen eingeladen werden. Sie sollten auch an religionspädagogischen Curricula mitarbeiten, um Vernetzung und interdisziplinäre Zusammenarbeit zu ermöglichen.

Andere wirksame Formate für die Arbeit mit Jugendlichen sind **Methoden**, die sich mit Vorurteilen und Klischees auseinandersetzen und für die Lebenssituation von LGBTIQ*-Personen sensibilisieren. LIEBESLEBEN unterstützt hierbei Fachkräfte mit dem LIEBESLEBEN-Methodenfinder unter www.liebesleben.de. Daneben bieten auch verschiedene queere Verbände, Netzwerke und Beratungsstellen professionelle Bildungs- und Antidiskriminierungsprojekte für Schulen. Ebenso können durch außerschulisch durchgeführte **Antidiskriminierungs-Workshops** Diskriminierungen sichtbar und ihre Mechanismen erfahrbar gemacht werden. Im Hinblick auf die komplexen Bezüge zwischen Religionsfeindlichkeit und Queerfeindlichkeit braucht es konkrete lebensgeschichtliche Falldokumentationen und religionsdidaktisch bearbeitete Konzepte.

Beispiel: David und Jonathan

David war ein junger Schafhirte und kam aus Bethlehem. Er wurde berühmt, da er den viel stärkeren Soldaten Goliath mit List und einer Steinschleuder besiegte. Als Dank kam er an den Königshof von König Saul in Jerusalem. Dort lernte er Jonathan kennen, einen der Söhne von König Saul. In der Bibel steht, dass Jonathan David liebte wie sein eigenes Leben. Und zum Zeichen seiner Liebe und Treue schenkte er David seine Rüstung, sein Schwert, seinen Bogen und seinen Gürtel (1. Samuel 18,1-4).

König Saul beobachtete diese Entwicklung misstrauisch. Ihm gefiel das Verhältnis zwischen David und Jonathan nicht. Außerdem war er eifersüchtig und neidisch auf David. David schien alles zu gelingen, was er anpackte. Saul verfluchte daraufhin seinen Sohn Jonathan, nannte dessen Freundschaft zu David eine Schande (1. Samuel 20,30 f.) und vertrieb David vom Königshof. Jonathan und David trafen sich außerhalb des Königshofs heimlich weiter.

Als König Saul und Jonathan in eine Schlacht gerufen wurden, verabschiedeten sich David und Jonathan mit Küssen und Tränen voneinander. Saul und Jonathan überlebten die Schlacht nicht und David stimmte ein Klagelied an, in dem er betonte, dass ihm die Liebe von Jonathan lieber war als die Liebe der Frauen (2. Samuel 1 ff.).

Es geht in der Geschichte um eine Beziehung, die sich jenseits heteronormativer Muster bewegt, da die Emotionalität und Intimität zwischen den Männern in besonderer Weise betont wird. Zugleich verzichtet die Geschichte auf Labels und legt das Verhältnis zwischen David und Jonathan damit nicht fest. Somit werden Gefühle gezeigt, die reicher und vielschichtiger sind als gesellschaftliche Normen und Verbote.

Queersensibel begleiten – Konsequenzen für die Seelsorge

Eine queersensible Seelsorge gründet sich auf Anerkennung und Respekt gegenüber der seelsorgesuchenden Person – unabhängig von Herkunft, Hautfarbe, Alter, geschlechtlicher und sexueller Identität. Sie bietet strukturierte Zeiten und sichere Räume für Begleitung an. Dabei können auch religiöse Themen eine Rolle spielen. Ziel ist es, die Seelsorgesuchenden zu ermutigen und zu ermächtigen, mithilfe der eigenen Ressourcen Krisen und Konflikte zu bearbeiten. Zudem gilt es, Diskriminierungserfahrungen der Ratsuchenden, insbesondere auch in religiösen und kirchlichen Räumen, ernst zu nehmen und sich mit diesen auseinanderzusetzen. Wer mehr Unterstützung braucht, wird nicht alleingelassen, sondern unterstützt und ggf. zu queersensiblen Fachberatungsstellen, Traumatherapeut*innen oder anderem Fachpersonal weitervermittelt.

● Information, Aufklärung und Aufarbeitung

Informationsmaßnahmen und -kampagnen über Ausgrenzung, Stigmatisierung und (spirituelle) Gewalt religiöser Gruppen gegen queere Personen sind zentrale Bausteine für eine queersensible Präventionsarbeit. Aufklärung über schädliche und traumatisierende Konsequenzen von religiös legitimierten Konversionsbehandlungen sind ebenfalls wichtige Elemente. Dafür braucht es Workshops und Fortbildungsmodule, z. B. Trainings zum Thema »Mit der Bibel gegen Queerfeindlichkeit«, »Queere Re-Lektüren biblischer Texte« (Söderblom, 2020) und Einführungen in »Queersensible Seelsorge« (Söderblom, 2023). Dabei eignen sich vor allem etwa die Geschichten von David und Jonathan (1. Samuel 18 bis 2. Samuel 1), Ruth und Naomi (Buch Ruth), Josef und seine Brüder (Genesis 37–50) mit seinem bunten Kleid (vgl. 2. Samuel 13) sowie die Geschichte vom äthiopischen Eunuchen (Apostelgeschichte 8) für eine thematische Annäherung und queersensible Re-Lektüren.

Die religiöse Legitimierung von Abwertung sowie Beschämung queerer Personen bis hin zu Ausgrenzung und Heilungsversuchen müssen wissenschaftlich aufgearbeitet, dokumentiert und juristisch sanktioniert werden. Kirchen und christliche Gemeinschaften sollten selbst daran mitarbeiten und Teil der Lösung werden. Gleichzeitig sind unabhängige außerkirchliche Fachstellen und juristische Instanzen notwendig, um strafrechtlich und zivilrechtlich relevante Praxen aufzudecken und zu verurteilen.

● (Selbst-)Reflexion

Das wichtigste Instrument der Seelsorge sind die Seelsorger*innen mit ihrer Person, Haltung und ihrem Verhalten den Seelsorgesuchenden gegenüber. Insofern ist es unabdingbar, dass Seelsorger*innen sich im **Vorfeld kritisch mit ihren eigenen Positionen** hinsichtlich der Themen sexuelle und geschlechtliche Vielfalt auseinandersetzen. Die zentrale Frage ist, ob Seelsorger*innen queere Seelsorgesuchende aufgrund eigener Vorbehalte oder Vorurteile manipulieren oder sogar re-traumatisieren könnten. Dafür sollten verschiedene Selbstreflexionsfragen beantwortet werden (Söderblom, 2023, S. 155 f.), z. B.: Sind Sie sich darüber im Klaren, dass Ihre persönlichen Schmerz- und Triggerpunkte zu Übertragungen und Projektionen führen und Ihre Seelsorgearbeit beeinflussen können? Wissen Sie, dass queere Personen häufig mithilfe von religiöser Sprache und biblischen Zitaten verletzt und diskriminiert werden?

Des Weiteren ist bedeutsam, woran Seelsorgesuchende erkennen können, dass in der jeweiligen Beratungsstelle und/oder Seelsorgeeinrichtung gastfreundlich und queersensibel gearbeitet wird. Hinweiszeichen für Seelsorgesuchende können z. B. gehisste Regenbogenfahnen am Gebäude, sichtbare Regenbogenplakate oder die Auslage von queeren Flyern im Foyer sein. Auch ein queerfreundlicher Auftritt in den sozialen Medien ist hilfreich.

Seelsorgerliche Interventionen

Im Rahmen von Seelsorgegesprächen sind ausreichend Zeit und geschützte Räume für queere Seelsorgesuchende notwendig, damit Gefühle wie Wut, Trauer, Angst, Schuld und Scham Platz finden und ausgedrückt werden können. Voraussetzung dafür ist eine **Kultur der Wertschätzung und Gastfreundschaft**. Verständnis und Akzeptanz sind weitere zentrale Elemente dafür, dass die Seelsorgesuchenden lernen, sich so anzunehmen, wie sie sind. Dafür kann beispielsweise zu Gesprächsbeginn nach dem gewünschten Pronomen gefragt werden. Die Grundaussage einer queersensiblen Seelsorge ist, dass queer und religiös zusammengehören und dass alle Menschen in ihrer Einzigartigkeit als Gottes Ebenbild geschaffen worden sind.

Auch die **Schweigepflicht** in der Seelsorge ist ein zentraler Baustein dafür, dass sich queere Personen in der Seelsorge ohne Angst vor ungewollter Öffentlichkeit und vor Fremd-Outings öffnen und an ihren Anliegen arbeiten können. Es empfiehlt sich daher, bei Gesprächsanfang über das Seelsorgegeheimnis und die Verschwiegenheitspflicht zu informieren. Bei der Raumauswahl sollte darauf geachtet werden, dass es sich um geschlossene und ggf. barrierefreie Räume handelt, die keine durchsichtigen Türen oder einsehbaren Fenster haben.

Religiöse Rituale, biblische Geschichten, Gebete und Segensworte werden in einer queersensiblen Seelsorge nur behutsam eingesetzt, da sie Re-Traumatisierungen auslösen können. Sie können aber auch beruhigende und stärkende Wirkung haben, wenn die Seelsorgesuchenden selbst danach fragen oder das grundsätzliche Einverständnis dafür vorliegt.

Wenn ein stabilisierender Beziehungsaufbau gelungen ist, können Fragen an biblische und theologische Positionen aufgegriffen und bearbeitet werden. Kenntnisse über eine kritische Bibelhermeneutik und über queersensible Ansätze in der Bibelauslegung und der Seelsorgepraxis sollten vorhanden sein.

Ressourcen und Grenzen

Queere Personen, die schwere queerfeindliche Angriffe, Übergriffe und/oder (spirituelle) Gewalt erfahren haben, brauchen professionelle Begleitung von Psychotherapeut*innen oder Traumatherapeut*innen. Seelsorger*innen müssen diesbezüglich ihre Grenzen kennen und mit Facheinrichtungen und/oder queeren Beratungsstellen zusammenarbeiten.

Häufig ist eine therapeutische Arbeit mit queeren Personen nur dann möglich, wenn die Orte der Traumatisierung und Verletzung komplett gemieden werden. Das kann auch bedeuten, die entsprechende religiöse Gruppe oder Gemeinschaft temporär oder für immer zu verlassen.

Grundsätzlich geht es in der queersensiblen Seelsorge um die Aktivierung und Stärkung psychischer und physischer Widerstandskräfte und um die Bewusstmachung der jeweiligen Ressourcen der Betroffenen, um zukünftig mit Triggerauslösern und Krisen umgehen zu lernen. Religiöse Praxen und Rituale wie geistliche Musik, Meditation, Stille und Gebet können dazu beitragen, solange sie behutsam eingesetzt werden und keine Gefahr von Re-Traumatisierungen vorliegt.

Literaturverzeichnis

Anderson, J. R. (2022). The Impact of Conversion Practices on Same-Sex Attracted People. Australian & New Zealand Mental Health Association. Verfügbar unter www.anznmh.asn.au/blog/the-impact-of-conversion-practices-on-same-sex-attracted-people (Zugriff 31.08.2023).

Bündnis Kein Raum für Sexismus, Homophobie und religiösen Fundamentalismus (Hg.) (2013). Kein Raum für Sexismus, Homophobie und religiösen Fundamentalismus. Reader zu den Protesten gegen den Internationalen Kongress für Psychotherapie und Seelsorge. 2. Aufl. Verfügbar unter www.calameo.com/read/0024054558ba167174f21 (Zugriff 17.07.2023).

BZgA (2023). Queer in Deutschland - Wissen und Erfahrungen zu Konversionsbehandlungen. Verfügbar unter www.liebesleben.de/fachkraefte/studien-standard-qualitaets-sicherung/queer-in-deutschland-wissen-und-erfahrungen-zu-konversionsbehandlungen (Zugriff 12.01.2024).

Hieke, T. (2022). Homosexualität (AT), in: Das Wissenschaftliche Bibellexikon im Internet. Verfügbar unter www.bibelwissenschaft.de/ressourcen/wibilex/altes-testament/homosexualitaet-at (Zugriff 24.07.2023).

Hoberg, V. (2017). Evangelikale Lebensführung und Alltagsfrömmigkeit, in: F. Elwert, M. Radermacher & J. Schlamelcher (Hg.), Handbuch Evangelikalismus (S. 209-223). Bielefeld: transcript Verlag.

Keul, H. (2023). Toxische Theologien - toxische Therapien. Der unsägliche Fall des Tony Anatrella. Verfügbar unter www.feinschwarz.net/toxische-theologien-toxische-therapien-der-unsagliche-fall-des-tony-anatrella/ (Zugriff 15.07.2023).

Porsch, H. (2008). Sexualmoralische Verstehensbedingungen. Gleichgeschlechtliche PartnerInnenchaften im Diskurs. Stuttgart: W. Kohlhammer.

Söderblom, K. (2020). Queer theologische Notizen. Niewegein: Esuberanza Verlag.

Söderblom, K. (2023). Queersensible Seelsorge. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Stangl, C. (2023). Religiöses Trauma. Die Schattenseite des Glaubens. Verfügbar unter <https://eulemagazin.de/religioeses-trauma-die-schattenseite-des-glaubens/> (Zugriff 16.07.2023).

Nützliche Links

Regenbogenforum e. V. - Christliche LSBTTIQ-Gruppen in Deutschland:
www.regenbogenforum.de

Informationsprojekt Mission Aufklärung des LSVD:
www.mission-aufklaerung.de

Queere Gottesdienste (Städte-/Adressen-übersicht):
www.queergottesdienst.de

Lesben und Kirche (LuK):
www.lesben-und-kirche.de

Metropolitan Community Churches (MCC) in Deutschland:
www.mcc-deutschland.de

Netzwerk katholischer Lesben e. V.:
www.netzwerk-katholischer-lesben.de

Bundesarbeitsgemeinschaft Queerpastoral in den Deutschen Diözesen:
www.queerpastoral.de

Ökumenische Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche (HuK) e. V.:
www.huk.org

Zwischenraum. Queere deutschsprachige Christ:innen verschiedener Frömmigkeitsrichtungen:
www.zwischenraum.net

European Forum of LGBT Christian Groups:
www.lgbtchristians.eu

Global Interfaith Network. For People of all Sexes, Sexual Orientations, Gender Identities and Expressions (GIN SSOGIE):
<https://gin-ssogie.org>

Global Network of Rainbow Catholics:
www.rainbowcatholics.org

Evangelisches Zentrum Frauen und Männer in der EKD:
www.evangelisches-zentrum.de

Studienzentrum der EKD für Genderfragen:
www.gender-ekd.de

Impressum

Herausgegeben von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA),
50819 Köln, im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit, gefördert durch
die Bundesrepublik Deutschland.

Text

Dr. Kerstin Söderblom

Redaktion

Christoph Sonnefeld

Dr. Johannes Breuer

Gestaltung

neues handeln AG

Druck

Warlich Druck Meckenheim GmbH, Am Hambuch 5, 53340 Meckenheim

Dieses Medium wurde klimaneutral gedruckt.

1. Auflage

1.5.05.24 (Artikelnummer: 72000018)

Diese Broschüre wird von der BZgA kostenlos abgegeben.

Sie ist nicht zum Verkauf bestimmt.

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Informationsmedium ist entstanden in Zusammenarbeit mit:

- Bundesstiftung Magnus Hirschfeld (BMH)
- Bundesverband Trans* e.V. (BVT*)
- Lesben- und Schwulenverband in Deutschland e.V. (LSVD)
- Mosaik Deutschland e.V.
- Ökumenische Arbeitsgruppe Homosexuelle und Kirche e.V. (HuK)
- Regenbogenforum e.V. - Christliche LSBTTIQ-Gruppen in Deutschland

Wir bedanken uns für die große Unterstützung und die gute Kooperation!

Mehr Informationen unter:

www.liebesleben.de